

Yoimel González Hernández

Ungeschminkte Männer

Was es heißt, in Kuba heute Mann zu sein...

»Oh, wie verschwindest du genau in dem Moment,
in welchem du
mit größter Klarheit vor Augen gestanden zu haben scheinst!«

José Lezama Lima

Ein kurzer Blick in die Geschichte

Die ersten Untersuchungen zum Thema Männer und Männlichkeit in den Vereinigten Staaten datieren in die 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts.¹ Dieser Fortschritt in der Männerforschung scheint der Krise geschuldet zu sein, »in der die männliche Identität seit den 60er Jahren aufgrund der zweiten Welle des Feminismus und des Aufkommens der Homosexuellenbewegung geraten ist.«² Im Laufe der Zeit haben sich innerhalb dieser Forschung unterschiedliche Schwerpunkte entwickelt, die sich geographisch verzweigten.

¹ Nach VALDÉS, Teresa und OLAVARRÍA, José, Introducción. In: *Masculinidad/ es. Poder y crisis*, Santiago de Chile: FLACSO-Chile 1997, 9-15, hier 11. – Die Mehrzahl dieser Untersuchung sieht die Männer als Opfer einer bestimmten sozialen und psychischen Entwicklung. Z.B. BEDNARID, K., *The Male in Crisis*. New York: Knopf 1970; KOMAROVSKY, M., *Dilemmas of Masculinity*. New York: Norton 1976; TOLSON, A., *The Limits of Masculinity*. London: Tavistok 1977; GOLDBERG, H., *The Hazards of Being Male*. New York: Nash 1976; FASTEAU, M., *The Male Machine*. New York: McGraw-Hill 1974; MEAD, S., *Free the Male Man!* New York: Simon and Schuster 1972, OLIVEIRA, Pedro Paulo, *Discursos sobre a masculinidade*. In: *Estudos Feministas, IFSC/UFRJ*, Rio de Janeiro, Bd. 6, Nr. 1 (1998), 91-112.

² HEILBORN, Maria Luiza und CARRARA, Sérgio, *Em cena, os homens...* In: *Estudos Feministas, IFSC/UFRJ*, Rio de Janeiro, Bd. 6, Nr. 2, 1968, 370-374, hier 370.

In Lateinamerika beginnen diese Studien daher mit einer gewissen Verzögerung. Der feministischen Forschung gelang der Einzug in die lateinamerikanischen Universitäten bis zum Ende der 1980er Jahre. Dagegen dauerte es bis in die 1990er Jahre, bis die Männerforschung als wichtiger Aspekt der Geschlechterforschung akzeptiert wurde.³ In Kuba finden wir diesen Forschungsschwerpunkt mehr oder weniger explizit erstmals in der Mitte der 1990er Jahre in den Werken von Patricia Arés (Universität Havana) und Romón Rivero (Universidad Central Las Villas), die vor allem über die Vaterrolle forschen, sowie in den Werken von Maria Teresa Díaz (Nationales Zentrum für Sexualerziehung, CENESEX) und Mayda Alvarez (Studienzentrum der Federación de las Mujeres Cubanas, FMC).

Die Verfasser arbeiten über die Themen männliche Sexualität und die soziale Rollenkonstruktion der Männlichkeit.⁴ Wenn auch mit diesen Werken erste, wichtige Schritte unternommen wurden, so bedarf es in Kuba noch einer erheblichen Vertiefung und einer thematischen Diversifizierung der Forschungen über Männer und Männlichkeit.

Was man den kubanischen Macho nennt...

Es ist völlig offenkundig, dass wir als kubanische Männer über Jahrhunderte hinweg ein dem sozial vorherrschenden und sanktioniertem Rollenbild entsprechendes Männlichkeitsideal vermittelt bekamen. Auch wenn die 1959er Revolution in unserem Land gegen den sich gegen die Frauen richtenden Machismus kämpfte, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass unser männliches Rollenideal heute auch von nachfolgendem Männerbild bestimmt ist: vom Bild weißer, heterosexueller Männer, die in der Stadt wohnen. Zu diesen zählen auch die guten, fürsorglichen Väter, die im Studium erfolgreichen jungen oder erwachsenen Männer, die Frauenhelden, die Musiker und die Sportler und die ›selbstlose politische Klasse‹.⁵

Nach einer Forschungsarbeit über den Mann des Psychologen Maudel Cabrera Ardanás aus dem Jahr 2003 nennen die Kubaner als typisch männliche Charakteristika Aggressivität, physische Kraft, Selbstbeherrschung, Tapferkeit, (natürliche!) Potenz und die aktive Rolle als Sexualpartner sowie die aktive Rolle in sonstigen Beziehungen.

Außerdem wird Männlichkeit mit Heterosexualität gleichgesetzt, wodurch sich die latente Homophobie der kubanischen Männer erklärt.⁶ Der

³ ZAPATA, Galindo, Martha, Más allá del machismo. La construcción de masculinidades. In: Género, feminismo y masculinidad en América Latina, El Salvador: Ediciones Böll 2001, 225-247, hier 236.

⁴ GONZÁLEZ PAGÉS, Julio C., Feminismo y masculinidad: ¿mujeres contra hombres? In: Temas, Nr. 37/38, 2001, 4-14, hier 6.

⁵ GONZÁLES PAGÉS a.a.O. 7.

⁶ GONZÁLES PAGÉS a.a.O. 59.

soziale Druck, den dieses vorherrschende Rollenmuster ausübt, erschwert in gefährlicher Weise die Herausbildung einer eigenständigen Identität. Dies gilt besonders für Kinder und Jugendliche, die sich mitten in der Persönlichkeitsentwicklung befinden.

Druck und Kontrolle in Familie und Schule beschneiden die natürlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten der Jungen zur Persönlichkeitsentwicklung in ihrem Umfeld lange vor deren Beschäftigung mit ihrer eigenen Männlichkeit, mit der gesellschaftlich tradierten ›männlichen Haltung‹ und deren Merkmalen.

Der Prozess der sozial kontrollierten Vermännlichung zeigt ernsthafte Folgen: Dies zeigen der gesundheitliche Zustand und die allgemeine Situation, in der sich die kubanischen Männer am Ende des 20. Jahrhunderts befinden.⁷ Auch die Konsequenzen, die dieses Rollenmuster für das Selbstwertgefühl und das seelische Wohlbefinden vieler Jugendlicher und Erwachsener nach sich zieht, wenn sie »entdecken«, dass sie homosexuell sind, weisen darauf hin.

Die Tatsache, sich als *solche* bewusst zu werden (was allgemein damit gleichgesetzt wird, kein Mann mehr zu sein), bedeutet, das von klein auf gelernte Rollenbild hinter sich zu lassen. Ein Bild, das die jugendlichen Homosexuellen allein deshalb übernehmen sollen, weil sie dem männlichen Geschlecht angehören.

Wie man die kubanischen Machos entblößt...

Trotz dieses in Kuba vorherrschenden Rollenbildes haben die Männer selbstverständlich nicht immer das gleiche Verhalten an den Tag gelegt. Auch heute gibt es Unterschiede. María Tereza Díaz schreibt dazu: »Die Realität, in der unser Land seit der Mitte des 20. Jahrhunderts lebt, führte dazu, dass heute die Vorstellung vorherrscht, der Mann müsse sein Wesen in persönlicher und gesellschaftlicher Hinsicht verändern. Die Frage stellt sich, ob dabei die grundlegenden Merkmale, die die Männlichkeit bestimmen, dem Wandel unterworfen sind.«⁸

⁷ Vgl. CABRERA ARDANÁS, Maudel, *Nosotros, los hombres... Una aproximación al estudio de la subjetividad masculina en las relaciones de pareja*. Havana: Biblioteca de la Facultad de Psicología (Tesis de Licenciatura) 2003. – Die Sterblichkeit der Männer unter 65 Jahren ist deutlich angestiegen. Dies ist vor allem auf Unfalltod und auf einen ungesunden Lebensstil zurückzuführen (Herzinfarkt, Gewalt, Krebs – vor allem Lungenkrebs – und Leberzirrhose). Männer sterben durchschnittlich sieben Jahre früher als Frauen und begehen dreimal häufiger Suizid. Nach ARÉS, Patricia, *Patriarcado... ¿cuánto atrás te hemos dejado?* In: *Didajé*, 3(1), 2004, 2-12.

⁸ DÍAZ, María T., »El varón cubano antes y ahora«. Tesis de Maestría en Sexualidad. Havana: Biblioteca del CENESEX 1999, 3.

Auch wenn die machistische Ideologie nach wie vor im kollektiven Bewusstsein präsent ist, was – durch große makrosoziale Veränderungen herausgefordert – in Sprache, in Mythen oder im Alltag zum Ausdruck kommt,⁹ so erleben wir momentan auch, wie sich die machistische Ideologie und das in unserer Gesellschaft vorherrschende männliche Rollenbild verändert. Gründe hierfür sind:

- die so genannte Krise der Familie (der Bruch des traditionellen patriarchalen Modells) und das Anwachsens der Ein-Eltern-Familien sowie die Abwesenheit der Väter (Patricia Arés)
- die Veränderungen des kubanischen Arbeitsmarktes (Die kubanischen Männer hatten traditionell ein höheres Bildungsniveau als die Frauen und waren daher häufiger in technischen und akademischen Berufen anzutreffen. Eine soziologische Studie aus dem Jahr 2000 zeigt, dass die Männer diesen Vorsprung eingebüßt haben.)¹⁰
- die größere Rollengleichheit in den Beziehungen und eine größere Anteilnahme der Männer an haushaltlichen Tätigkeiten sowie das neue, von persönlicher Zuwendung und Emotionalität geprägte Verhalten einiger Väter¹¹
- die immer stärkere Präsenz nicht-heterosexueller Männer (männliche Homosexuelle, Transvestiten usw.) in unserem Land¹².

Was lässt sich hieraus folgern?

Wenn wir von Männlichkeit sprechen, dann haben wir sofort ein bestimmtes Männerbild im Kopf. Es gibt jedoch viele andere Männer, die nicht in dieses Bild passen. Wir müssen danach fragen, wer diese Männer sind und wo sie zu finden sind. Denn die Tatsache, dass sie in den sozial dominanten Leitbildern und Vorstellungen nicht existieren, bedeutet keineswegs, dass es sie nicht gibt. Wir müssen lernen, die Realität, in der wir leben und die wir selbst repräsentieren, ernst zu nehmen – eine Realität, geprägt von patriarchalen Mustern und zugleich von Ambivalenzen und Brüchen, durch die für die persönliche Entwicklung wichtige und befreite Räume entstehen können.

Es reicht allerdings nicht aus, nur dieses vorherrschende kubanische Männerbild aufzubrechen. Gleichzeitig muss es zu einer Entmythifizierung anderer, nicht so dominanter Männerbilder in unserer Gesellschaft kommen.

⁹ ARÉS a.a.O. 2.

¹⁰ NUÑEZ SARMIENTO, Marta, Ideología de género entre profesionales cubanos. In: Temas, Bd. 37/38, 24-36, hier 25.

¹¹ ARÉS a.a.O. 5.

¹² Mir ist bewusst, dass der Begriff ›nicht-heterosexuell‹ bei weitem nicht ausreicht, um die sexuelle Diversität unter Männern zu beschreiben.

So z.B. des Bildes vom gewalttätigen, gut ausgestatteten und sexuell perversen Schwarzen oder vom schwächelnden und sentimentalischen Schwulen. In einer Zeit, in der verschiedene Fundamentalismen auf dem Vormarsch sind, ist es wichtig, uns vor Augen zu halten, dass Männer, die anders sind als wir, keine Bedrohung darstellen. Die verschiedenen sozialen Bewegungen – die feministische Bewegung, die Homosexuellen-Bewegung, die Bewegung der Schwarzen und jüngst auch der Jugendlichen – können dazu beitragen, dieses Bewusstsein zu entwickeln, wenn sie nicht in die überkommenen dualistischen Stereotypen von Reich – Arm, Mann – Frau, Heterosexuell – Homosexuell, Schwarz – Weiß oder Erwachsen – Jugendlich verfallen.

Es ist an der Zeit, dass wir unsere männliche Identität als ein zu akzeptierendes soziales Konstrukt verstehen lernen. Ein Konstrukt, das auf neue Dimensionen und Möglichkeiten hin, die wir über Jahrhunderte nicht gesehen haben, verändert werden kann.

Wir müssen daher unsere eigene Praxis und unsere eigenen Diskurse in einen beständigen Striptease verwandeln.

Zunächst müssen wir uns der nackten Realität in Kuba bewusst werden und sich ihr mit all ihrer Verschiedenheit und ihren unterschiedlichen Facetten stellen. Dann werden uns auch viele Männer begegnen, die sich von ihren eigenen Verstrickungen und Ummantelungen befreien und neuen Horizonte entgegen gehen werden.

Übersetzung: Begoña Prieto-Peral, Wolfgang Schürger

Yoimel González Hernández ist Mitglied der Iglesia Presbiteriana-Reformada in Kuba, studierte in Matanzas Evangelische Theologie und ist heute Mitarbeiter des Centro Memorial Martin Luther King Jr. in Havana.